

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 62 (1987)
Heft: 7-8

Artikel: Gute Gestaltung von Aussenräumen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gute Gestaltung von Aussenräumen

Was ist zu tun, damit unsere Städte wieder «menschlicher» werden?

Diese Frage löst automatisch eine Flut von Forderungen aus, die zum Teil nur sehr schwer befriedigt werden können. Es geht dabei doch neben vielem anderen zum Beispiel um gravierende architektonische und planerische Sünden von gestern, um Bodenspekulation, Verkehr, Lärm und Luftverschmutzung. Eine Erhebung ergab (logischerweise), dass die Klagen über Lärm, über Schmutz, über hässliche Wohnumgebung und Landschaftszerstörung um so verbreiteter sind, je dichter die Menschen aufeinander wohnen. So waren unter den Bewohnern grosser Mietshäuser nur 22 Prozent mit ihrer Umwelt zufrieden: alle andern hatten Klagen über Umweltbelästigung. 66 Prozent der Bauernhausbewohner und 58 Prozent der Einfamilienhausbewohner hatten keine nennenswerten Klagen.

Ein Aspekt zur Verbesserung der Wohnumwelt, der unser aller Aufmerksamkeit bedarf – und zum Glück manchenorts schon besitzt –, ist die Möglichkeit der besseren Gestaltung der Aussenräume. Hier können Bürger und Bürgerinnen, Behörden, Bauherren und Fachleute einzeln oder zusammen wirken.

Dieser Gestaltung von Wohnumgebung und Aussenräumen in jeglicher Form wird glücklicherweise mehr und mehr Beachtung geschenkt, sei es im kleinen oder grösseren Rahmen.

Das St. Galler Baugesetz zum Beispiel schreibt in Art. 75bis vor, die Umgebung von Bauten und Anlagen sei mit Grünflächen und Bepflanzungen ansprechend zu gestalten; «bei Mehrfamilienhäusern, Schulhäusern und Kindergärten ist sie zudem kindergerecht zu gestalten». In einer Broschüre hat das Baudepartement des Kantons St. Gallen kürzlich Richtlinien und Empfehlungen zur Gestaltung von Spielplätzen herausgegeben.

Die Stadt Zürich kennt seit vielen Jahren innerhalb der Verwaltung eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Verkehrsfachleuten, Ingenieuren, Architekten, Denkmalpfleger und Gartenarchitekten (Freiraumgestalter), welche für eine integrale Gestaltung der Aussenräume tätig sind.

Eine ganze Anzahl weiterer Gemeinden und Körperschaften unterhalten ebenfalls Arbeitsgruppen und Kommissionen für ähnliche Zwecke. Dazu gehören übrigens auch Baugenossenschaften.

Aufschlussreich ist auch die gut gelungene Schrift des Bundesamtes für



(Foto F. Maurer)

Umweltschutz über den Bau durchlässiger und bewachsener Plätze (erhältlich bei dessen Dokumentationsdienst, 3003 Bern). Sie bietet Empfehlungen dafür, wie Parkplätze, Zufahrten dazu, wenig befahrene Wege und Plätze usw. im Sinn einer besseren Wohnumgebung angelegt werden können. Dabei sollten vermehrt keine undurchlässigen Anlagen erstellt werden. Die Gründe sind auch im Hinblick auf die Unwetter vergangener Wochen augenfällig und machen die Empfehlungen ausgesprochen dringlich. Solche Anlagen sollen eine Vegetationsdecke tragen und dennoch das Befahren ertragen.

Versiegelte Flächen, verdichtetes Erdreich zerstören den natürlichen Wasserhaushalt. Trostlose, unattraktive und kahle Wohnumgebungen zerstören die Beziehung des Menschen zum Quartier, zur Umwelt.

Pflanzen aller Art haben ökologisch eine elementare Bedeutung. Pflanzen produzieren Sauerstoff, wirken als Staubfilter und dämmen den Lärm. Am Tag wirken die Pflanzen als Schutz gegen starke Sonneneinstrahlungen und spenden Schatten. In der Nacht verringern sie die Abstrahlung, die Erdoberfläche kühlt sich somit weniger schnell und weniger stark ab. Zudem wird durch die Wasserverdunstung die Luftfeuchtigkeit erhöht. Diese Faktoren führen zu einem ausgeglicheneren Stadtklima. Fehlen genügend Pflanzen, wird das Stadtklima, das unser Wohlbefinden und unsere Gesundheit stark bestimmt, immer schlechter. Was wir für die Bäume und Sträucher tun, tun wir für uns selbst.

Wer diese und ähnliche Überlegungen anstellt, muss zum Resultat kommen,

dass ein attraktiver, wohltuender Aussenraum sehr entscheidend ist – in jeder Beziehung. Das Pflanzen von Bäumen, die attraktive Gestaltung der Wohnumgebung, die nachweisbar einen positiven Einfluss auf die Menschen haben, ist wesentlich billiger als Psychoanalysen der geschädigten Stadtbewohner und Pendlerströme, verursacht durch Stadtfucht. B.

Das Zitat

«Ist es nicht ein bisschen kurz-sichtig und infam, von einem Verkehrs-diktat der Stadt zu reden, nur weil die Innenstadt nicht endgültig im Verkehr zu ersticken wünscht? Weil sie nach Luft zu schnappen wagt? Erwarten wir denn sonst von einem Opfer auch, dass es seinen Würger dankbar und unterwürfig empfängt?

Handelt es sich nicht ganz im Gegenteil um ein Verkehrs-diktat der Vororte, und zwar um ein recht schamloses, wenn diese Vororte verlangen, dass ihre hunderttausend Autos zur exakt derselben Stunde in der City Platz zu finden haben? Übersehen wir denn, dass es sich bei der Innenstadt um ein Anliegen des Überlebens handelt, beim Anliegen der Vororte aber um eines der reinen Bequemlichkeit? Was ist wohl wesentlicher?»

(Hans Bosch, wissenschaftlicher Mitarbeiter am ORL-Institut der ETH Zürich, im «Tages-Anzeiger» zum Thema Pendelverkehr)